

Volks-Zeitung
Landeszeitung für die Provinz Sachsen
für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 224

Nr. 293

Bezugspreis: monatlich 2 M., bei 12 Monaten 20 M., ...
Halbeschele 1 Loh-Str., Leipzig, ...

Halle-Saale
Mittwoch, 14. Dez. 1927

Anzeigenpreis: ...
Verleger: ...

Zwischenfälle im Arensdorfer Prozeß

Der Zeuge v. Alvensleben

Mit dem Stock geschlagen, mit Füßen getreten — Ausruf der „friedlichen“ Reichsbannerleute: „Salt, der Hund, jetzt entkommst er uns nicht wieder“

Frankfurt a. d. Ober, 13. Dezember.

Das Interesse der Öffentlichkeit an dem Arensdorfer Prozeß wegen der Zusammenkunft mit dem Reichsbanner hält auch am heutigen zweiten Verhandlungstag vor dem Schwurgericht Frankfurt a. d. Ober unvermindert an.

möglichstweise der Gegenstand gewesen sei, den er in der Hand seiner Verfolger gesehen habe. Die betreffenden Reichsbannerleute behaupten auf die Frage des Vorsitzenden, überhaupt Redner zu sein oder damals bei sich geführt zu haben.

Vor Eintritt in die Verhandlung hat H. A. Bloch, dem Führer des Reichsbanneramtes, Schmitt, nach einem einzelnen Zeugen, einen Teil seiner einzigen Anklage zu fertigen, nämlich die Behauptung, daß er vom Auto aus liegend über die Straße der Dorfstraße hinweg konnte, wie der Reichsbannerleiter überfallen worden sei.

Ein Geschworener: Befindet sich bei Arensdorf ein Schießplatz?
Zeuge: Ja, wohl. Augenblicks und Behauptung schießen dort mit Kleinwaffen.

Am Anfang davon kam es zu einem unerwarteten Zwischenfall. Reichsbanneramt Dr. Julius Berger hat das Versteck, über den gefahrenen Zeugen zu entscheiden, für den Fall der Zurückstellung dieses Antrages im wesentlichen dem Schwurgericht zu verlassen, damit er nicht als oberer Richter über die gesamte Verhandlung hinweggehen könne.

Der Bruder dieses Zeugen, der 19jährige Bernhard Hoffmann, erklärte, daß die Reichsbannerleute, als sein Bruder sich aus seinem Versteck im Schloß wieder herauswagte, gerufen hätten: „Salt, der Hund, jetzt entkommst du uns nicht wieder.“

Dr. Julius Berger: Herr Vorsitzender, diesen Fall wegen mir sehr schnell aus der Welt schaffen.
H. A. Bloch: Wir werden Herrn v. Alvensleben binnen einer halben Stunde unmittelbar hier im Gerichtssaal als Zeugen laden.

Die zweite Zeuge behauptet auch, daß ein Reichsbannermann mit dem Schmitt zusammengefallen habe, so daß der nach dem Verfall durchkommenen Zeugen die Schäfte nach rückwärts abgeben habe. Daraus Auswärtigen über diesen Punkt brachten keine Anträge.

Herr v. Alvensleben: Herr Vorsitzender, diesen Fall wegen mir sehr schnell aus der Welt schaffen.
H. A. Bloch: Wir werden Herrn v. Alvensleben binnen einer halben Stunde unmittelbar hier im Gerichtssaal als Zeugen laden.

Die preussische Landtag hat gestern mit Mehrheit das Gesetz über die Gutsbezirke angenommen, das die Zerstückelung dieser Bezirke hinsichtlich der preussischen Landbesitzer neue bürokratische Schwierigkeiten und neue Lasten aufbürdet.

Herr v. Alvensleben: Herr Vorsitzender, diesen Fall wegen mir sehr schnell aus der Welt schaffen.
H. A. Bloch: Wir werden Herrn v. Alvensleben binnen einer halben Stunde unmittelbar hier im Gerichtssaal als Zeugen laden.

Die Besoldungsordnung vom Landtag in zweiter Lesung genehmigt
Berlin, 13. Dezember.
Der preussische Landtag stimmt heute abend der Besoldungsordnung in zweiter Lesung zu und begann sofort darauf die dritte Lesung des Gesetzes.

Tichtsheues Gefindel

Strelmann hat vor einiger Zeit in Genf die Landesvertreter Werrens und Förster als „Lumpen“ bezeichnet. Unter Außenminister sprach, was man leicht sonst bei ihm in Genf zu ganz vernünftigen, mit dieser Erklärung ein bezeichnendes Wort vor aller Welt aus, für das ihm das deutsche Volk zu Dank verpflichtet sein muß.

Je notoriischer ein Verbrecher, je größer die Schädigung des gesamten Volkes durch die Taten eines solchen Lumpen ist, um so stürmischer tritt unsere gesamte Linie für ihn ein und fordert gebieterlich seine Freilassung.

Als erster Redner ergriß der Hauptfiskalmeister des „Andere Deutschland“, Fritz Rüster, das Wort: „Es ist heute eine Schande mehr, Landesvertreter zu sein; er habe die Ehre, sich der Verkümmelung als Schwerverbrecher vorzustellen, nämlich als Hochverräter und dreifacher Landesvertreter.“

Stürmisch begrüßt, ergriß die traurige Figur unter diesen dunklen Gremmännern, der kaiserliche General a. D. und jetzt radikale Reichsbannermann Schönadt das Wort zu folgender Rede: „Wir werden uns nicht einschüchtern lassen durch jene Landesverratsprozesse, wir werden weitermachen.“

Stürmisch begrüßt, ergriß die traurige Figur unter diesen dunklen Gremmännern, der kaiserliche General a. D. und jetzt radikale Reichsbannermann Schönadt das Wort zu folgender Rede: „Wir werden uns nicht einschüchtern lassen durch jene Landesverratsprozesse, wir werden weitermachen.“

Montag abend 8 Uhr entschlief sanft nach kurzem schweren Krankheitslager mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater, der
Regierungs-Baurat a. D.

Max Trautmann

im 70. Lebensjahre.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Constanze Trautmann, geb. Bonemann

Halle a. S., am 13. Dez. 1927.
Herderstraße 9.

Die Trauerfeier auf Einäscherung findet am Freitag nachmittags 2½ Uhr in der kleinen Kapelle des Gutsauden-Friedhofes statt.

Nachruf.

Unterfertigte gibt in tiefer Trauer Kenntnis von dem frühen Tode ihres lieben Bundesbruders
I. a. S. Dr. med.

Kurt Sieke

im Alter von 27 Jahren.

Aktiv W.S. 1919/20—21/22.

Sein Geist wird in uns weiterleben.

Die Landsmannschaft i. d. D. L.
„Neoborussia“

Für die A. H. V.:
Frenkmann
Oberbürgermeister a. D.

Für die Aktivistin:
Wilh. Müller

Für die mir anlässlich meines 25 jährigen
Geschäftsjubiläums so überaus zahlreich
erwiesenen Aufmerksamkeiten
sage ich hierdurch meinen herzlichsten Dank.
Richard Flemming
staatlich geprüfter Optiker

Todesfälle:

Friedrich Sommer, 75 Jahre, Halle.
Beerdig. Donnerstag 2½ Uhr von der
kleinen Kapelle des Gutsaudenfriedhofes aus. — Minna Thabe geb. Selau,
36 Jahre, Böhlen. Beerdig. Donnerstag
3 Uhr. — Henriette Häber, 81 Jahre,
Halle. Beerdig. Donnerstag 2½ Uhr
von der Kapelle des Gutsaudenfriedhofes aus. — Marie Kunthmann geb. Springer,
69 J., Sieglitzdorf. Beerdig. Donnerstag
2½ Uhr vom Trauerbause aus. —
Karoline Barth geb. Freyer, 81 Jahre,
Halle. Beerdig. Donnerstag 1½ Uhr
von der H. Kapelle des Gutsauden-
friedhofes aus. — Edwin Boldt, 45 J.,
Gienburg. Beerdig. Mittwoch 2 Uhr
von der Kapelle des hiesigen Friedhofes aus. — Otto Spanier, 72 Jahre,
Lüteritzhof. Beerdig. Mittwoch 3 Uhr.

3 D.

Die Exzentriker für
den verstorbenen
Rentner
Max Trautmann
haben Freitag nachm.
2½ Uhr in der kleinen
Kapelle des Gutsauden-
friedhofes statt.

Trauringe

Fuge-los 188, 185, 180
20 extremst
genaue Passen in
jeder Prägung.
Robert Koch
Uhr u. a. 66 dwaren
Halle, Leipziger Str.

Zimmerobjets

am 22. 30 an.
G. Brose, Gr. Saale
Halle, a. S. N. N.

Blüthner

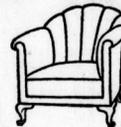
das Klavierwunder
Alleinvertrieb:
B. Doll
Halle, Gr. Ulrichstr. 33
Ständige Vertretung in Leipzig

Das gute Fernglas
OPTIK GEOR. 1616
C.W. TROTHE
Leipz. Mittelh. Dampf- u. Eisfabrik
Halle a. S. Gr. Saale 16. Ruf 2203

Kyffhäuser-Technik
Frankenhausen. Ingenieur u.
Verkehr.-Abt.
Schwach u. Starkstrom. Ausr. für Masch. u.
Sonderabtl. Landwirtsch. Flug. Automobilbau.

Als Weihnachtsgeschenke
Klubsessel, Rauchtische, Nähtische
und alle anderen Einzelmöbel
sehr preiswert
Möbelfabrik G. Hauptmann
Halle (Saale) Kleine Ulrichstrasse 36

Das praktische Weihnachtsgeschenk!!



Reizvolle Sitzmöbel
Formschöne Kleinmöbel
Besonders
preisgünstig

Gebr. Bethmann

Werkstätten für Wohnkunst
Halle (Saale), Gr. Steinstraße 79-80

Pilsner Urquell

Unereicht in seiner
Güte und Bekömmlichkeit.
Deshalb empfiehlt es der Arzt.
Ein Genuß für alle!!
Verlangen Sie ausdrücklich „Urquell“!
Zu haben in fast allen maßgebenden Gaststätten.
Vertreter für Halle (Saale) und Umgegend:
Sebald & Co., Inh. H. Langlotz
Karlsruhe 21 Biergroßhandel Fernruf 237 18

Candesankalt für Vorgeächte

Wetterer Weg 786
Sonntag, den 18. Dezember, nachm. 4 Uhr
Zählregeln Spiel:
„Mittwinter-Weihnachten“
Parten zu 0,50, 1.— und 2.— RM. Beim
Sonnenschein in der Zeit von 8—4 Uhr und
Sonnabend bis 11 Uhr.

Hofjäger

Regelmäßig Mittwoch Nachm.
Konzert
Heute Mittwoch
Weihnachts-Programm
(Tonemalade v. Köchel) „Eintritt frei“
N. B. Mittwoch den 21. und 28. Dez.
fallen die Konzerte aus. II. Folio:
Großes Frischschoppen-Konzert.

Salleher Eisklub E. B. Halle a. S.

Rennbahnwiesen
Mittwoch, den 14. Dezember, nachm. 4—6 Uhr
und abends 7—9 Uhr.
Sonntag, den 17. Dezember, nachm. 3—5 Uhr.
Samstag, den 1. Dezember, nachm. 11—1½ Uhr
und nachm. 8—11 Uhr

Eiskoncert.

Stadt-Theater
Heute
Mittwoch 8½ Uhr
Folme.
Freitag, 10 Uhr
Christie Hein

WALHALLA

Anfang 8 Uhr
Letzte 3 Tagel!
Die lachende Revue
**Freud Euch
des Lebens**
In 25 Bildern.
Mit Musik.
Prunkvolle Aus-
stattung!
Gewöhn. Preise

Haalschüss

Heute
Mittwoch 8½ Uhr
**Kaffee-
Konzert**
Liedert. 11
8 Uhr
Tanzabend.

Schenkt Uhren!
sie erzielen zur
Pünktlichkeit!

Moderne
Wand-Uhren
Stand-Uhren
Schreibtisch-
und zuverlässige
Wecker-
Uhren
Küchen-
u. Kuckuck-
Uhren
Taschen-
u. Armband-
Uhren
Glasuhren,
Omega- u. Zährta.
u. Risiko
zu außerordentl.
Preisen
unter Garantie

Gust. Uhlig, Uhrmachermstr. Geogr. 1859
unt. Leipziger Str.

Richard Flemming
Staatlich geprüfter Optiker
Brüderstrasse 16, am Markt
Zeitgemäße Augengläser
Als Weihnachtsgeschenke empfehle:
0°-Augenbrille
Barometer
Thermometer
in reicher Auswahl
zu soliden Preisen

Wo? lasse ich meine
Uhr
reparieren? Bei
Amand Weiss,
Halle (Saale)
Kleinschmieden 4,
gegenüber Alex. Mebel.

Die **Geschenke**
sind meine geschmackvollen
Lederwaren
Hochofene, schicke
Damentaschen
Toilette-Koffer, Hut-Koffer, Reise-
Necessaires, Schreibmappen, Akten-
mappen, Anzug-Koffer, Schrank-Koffer
feinste Lederwaren aller Art
Größte Auswahl | | Mässige Preise

Paul Goldner
Koffer- und Lederwarenfabrik
Leipziger Str. 70, neben Hotel „v. d. Rose“
Alleinverkauf der weltberühmten
Mädlerkoffer zu Originalpreisen!
= Besichtigung ohne Kaufzwang =
Fachmännische Beratung u. Bestimmung,
Alle Reparaturen und Neuanfertigungen
schnellstens

Restaurant Zoologischer Garten
Fernruf 9408
Zur Abhaltung v. **Weihnachts-
festen** ist mein Saal im Monat
Dezember noch an einigen Tagen
frei

Vor Einkauf
beachten Sie bitte
meine Auslagen
Carl Tornow
Halle (Saale)
Einzige und älteste
Schokoladen-, Zuckerwaren- und Honigkuchen-Fabrik
in der
Leipziger Str. 82 (Ecke Kurze Gasse)

Unterhaltungs-Beilage

Blitz Der Roman eines Wolfshundes

VON
H. G. EVARTS
COPYRIGHT 1927 BY GEORG MÜLLER
VERLAG, MÜNCHEN.

III

„Blitz ist heute schon tüchtig gelaufen, um mit uns am Ende in Verbindung zu bleiben“, sagte Betty, neigte sich herab und ließ ihre Finger liebevoll durch das Fell des Hundes gleiten. „Beachten Sie doch den Ausdruck seiner Augen, der in seiner Klugheit ganz und gar menschlich wirkt. Er versteht sicherlich jedes Wort, das wir sprechen. Nicht wahr, Blitz?“

Ein freundliches Bedeln war seine Antwort.

„Sehen Sie, Moran!“ rief sie aus. „Da haben wir gleich den Beweis.“

Moran lächelte kopfschüttelnd.

„Sie begeben den gewöhnlichen Fehler und fallen aus einem Extrem ins andere“, sagte er. „Entweder hält der Mensch das Tier für ganz unvernünftig oder er schreibt ihm ein Uebermaß an Intelligenz zu. Blitz versteht kein einziges Wort, außer den wenigen, die er durch häufiges Hören mit bestimmten Dingen in Verbindung zu bringen gelernt hat. Sie verstehen wahrnehmlich kein Wort chinesisch und doch besagt dies nichts gegen Ihren Verstand. Ebensovienig darf man behaupten, daß es Blitz an Intelligenz mangelt, weil er nur das beschränkste Verständnis für unsere Sprache hat. Im Gegenteil, ich glaube, er ist das klügste Tier, das mir je vorgekommen ist.“

„Das ist auch meine Ueberszeugung“, stimmte sie bei. „Moran, Sie gehen doch den Dingen gerne auf den Grund und können mir gewiß Aufschluß über die Quelle dieser erstaunlichen Intelligenz geben.“

„Die Erklärung liegt in seinem Gehirngestirn“, antwortete Moran. „Der Coyote ist das klügste Tier auf Erden. Das ist eine Tatsache, die bis heute noch nicht ganz bekannt ist. Darum ist es nicht zu verwundern, daß man so oft von dem feigen Coyoten spricht, während er in Wirklichkeit zu den verwegenen Räubern gehört. Es ist unmöglich, ihn auszurotten. Dieses Völkchen ist heute zahlreicher als vor zehn Jahren, denn es ist in erstaunlichem Maße anpassungsfähig. Einst bewohnte es nur das Präriegebiet, seither hat es sich derart vermehrt, daß man es auch in allen westlichen Gebirgen hier findet. Gegen Norden haben sie ihre Jagdgebiete bis Britisch-Columbia ausgedehnt, gegen Osten bis Michigan. Es wird nicht lange dauern und man wird ihr Auftauchen auch in den Staaten von Neu-England und sogar im Gebiet des nördlichen Polarkreises melden können. Ich bin sicher, daß meine Prophezeiung in Erfüllung geht. Allen widrigen Umständen zum Trotz haben sie sich ständig vermehrt. Man hat ihren Pelz teuer bezahlt, man hat ein beträchtliches Schutzgeld auf sie ausgesetzt, ihr schlaues Gehirn hat aber alle diese Widerstände besiegt. Und ein solches Gehirn hat auch Blitz.“

„Und trotzdem bezweifeln Sie, daß er unsere Worte versteht?“

„Ich weiß es und will es Ihnen auch beweisen. Er hat es heute ein dutzendmal gehört, wie ich Sie Betty rufe, und doch hat diese häufige Wiederholung ihn nicht dahin gebracht, mit diesem Wort mehr zu verbinden als mit irgendeinem anderen, das ich im Gespräch mit Ihnen öfters gebrauche. Andererseits aber verknüpft sich für ihn mit dem Wort Moran die deutliche Vorstellung meiner Person. Ich will es Ihnen sofort zeigen.“

Er rief den Hund an und sogleich sah Blitz zu ihm auf. Absichtlich wiederholte er öfters das Wort Moran, der Hund blickte ihn verwirrt und verständnislos an. Er bewegte den Kopf von einer Seite zur anderen, er spitzte die Ohren und bemühte sich zu verstehen. Seine Aufmerksamkeit hatte sich völlig auf Moran konzentriert, dem Mädchen schenkte er keinen einzigen Blick.

„Nun versuchen Sie es“, wendete sich Moran an Betty.

Sie richtete einige Worte an Blitz und sogleich bewies er ihr gegenüber dieselbe gespannte Aufmerksamkeit, wie dahin für Morans Worte. Jetzt sprach sie zweimal das Wort Moran aus, Blitz wandte sofort den Kopf und blickte nach seinem Herrn.

„Sie haben recht“, rief sie aus. „Es ist doch wunderbar, wie Sie sich auf ihn verstehen!“

„Er ist physisch außerordentlich, die Sprache der Menschen zu sprechen und das macht ihn auch geistig ungeheuerlich, sie zu verstehen. Nur durch häufige Wiederholung eines Wortes kann sich eine Gedankenverbindung bei ihm einstellen. Aber die Modu-

lation der Stimme vermag er richtig zu deuten und ebenso den Gefühlsgehalt unserer Worte. Gewiß ist er intelligent genug, jedes Kunststück oder jede Arbeit zu erlernen, die innerhalb der Grenzen seiner physischen Fähigkeiten liegt. Jede solche Leistung mühte ihren Ausgangspunkt von irgendeiner Grundtatsache nehmen, die ihm bereits bekannt ist, und von da aus mühte man schrittweise weiterzugehen. Zum Beispiel könnten wir ihn leicht dahin bringen, eine Art Verbindungskurve zu sein und Briefe zwischen uns hin und her zu tragen.“

„Wie würden Sie das anstellen?“ fragte sie. „Bitte zeigen Sie mir das.“

„Geben wir von folgenden Tatsachen aus: Er kennt das Wort 'Geh' in Verbindung mit dieser Bewegung — dem Aufwärtschwingen meines Armes. Ich brachte ihm das bei, als ich ihn lehrte, die Pferde und Kinder zu hüten. Gegenwärtig hat er die natürliche Neigung, zwischen uns hin und her zu laufen. Wir wollen uns das zunutze machen. Anfangs wird er nicht wissen, wohin er gehen soll, aber so viel wird er verstehen, daß ich ihn wegscicke. Aus Gewohnheit wird er zu Ihnen zurückkehren, Sie könnten ihn dann wieder zu mir schicken, indem Sie das gleiche Wort und die gleiche Bewegung mit meinem Namen verbinden. Abgesehen davon, daß er meinen Namen kennt, wird er schon von selbst nach mir Umschau halten. In kurzer Zeit wird er die Absicht hinter dem Ganzen erraten und rasch begreifen, was wir von ihm wollen.“

Die folgenden Tage hatte Blitz viel zu tun. Schon am nächsten Morgen flocht Moran ein Halsband aus Elchhautriemen und führte Blitz in einige Entfernung von der Hütte. Er rollte ein Blatt aus seinem Notizbuch und um das Halsband und befestigte es mit einer Nadel.

„Geh! Blitz“, befahl er und schwang den Arm in der Richtung nach der Hütte. „Geh, geh doch, Bursche, bring ihr das Priecken!“

Blitz machte einen Satz in die angeordnete Richtung, blieb dann stehen und blickte zurück. Er verstand wohl, daß Moran ihm befehl, irgendwohin zu gehen. Doch gab es hier weder Pferde noch Kinder. Er setzte sich nieder und beobachtete seinen Herrn, ganz im unklaren, was man eigentlich von ihm wünsche. Morans unaufhörlich wiederholter Befehl überzeugte ihn, daß er zu gehen habe. Er verstand das Wort. In seltsamen Zirkeln umschlich er Moran und winselte. Schließlich machte er sich davon.

Sowie er Moran aus den Augen verloren hatte, folgte er seinem natürlichen Streben, das ihn zu dem Mädchen zurücktrieb. Er eilte schnurstracks zur Hütte. Betty löste die Papierrolle von dem Halsband, las das Priecken und richtete nach Morans Anweisung lobende Worte an Blitz. Dann befestigte sie das Papier wieder an dem Halsband und wies in die Richtung, wo Moran sich befand.

„Geh, Bursche“, drängte sie. „geh zu Moran! Bring's zu Moran, Blitz! Geh!“

Blitz begriff, daß er hier ebenfalls weggeschickt wurde, er verstand auch, daß sie von Moran sprach, aber den eigentlichen Sinn des Verlangens hatte er nicht erfasst. Wieder folgte er bloß seiner natürlichen Neigung und kehrte zu Moran zurück.

Jedesmal lösten sowohl Moran als Betty das Papier in demselben Augenblick von dem Halsband, da er ankam, prüften es und lobten Blitz. Gleichzeitig hielten sie dem Hund das Priecken hin, damit auch er es unterjuche. Er glaubte anfangs, es handle sich um nichts anderes als ein vergnügliches Hin- und Hermarschieren, doch langsam begann es in ihm aufzudämmern, was da vorging. Dadurch, daß man ihm jedesmal das Priecken entgegenhielt, damit er es berieche, erwachte in ihm das Verständnis für die Bedeutung des Papiers, welches man an seinem Halsband befestigte. Sooft nun Betty oder Moran ein Stückchen Papier in die Hand nahm, war Blitz sofort auf den Weinen, in der sicheren Erwartung, sofort weggeschickt zu werden. Er ahnte, daß die Menschen Verständigungsmittel besaßen, von denen er nichts begriff. Diese beschriebenen Blättchen waren ihm ein Rätsel. Wenn man ihm ein solches Papier zeigte, prüfte er es mit der Nase anstatt mit den Augen.



Wißbegierig beschnupperte er es eine Weile, aber seine Nase sagte ihm nichts und bald gab er seine Bemühungen auf. War er doch kein Mensch, den gerade jene Dinge am meisten reizten, die nach Geheimnis schmecken. Es hatte nicht den geringsten Wert, sich über etwas zu erregen, was über seinen Horizont ging. Er war es zufrieden, dieses Ding hin und her zu tragen, wenn man es unbedingt so haben wollte.

Der kleine Felsenvorsprung oberhalb der Schlucht, auf dem Moran am ersten Morgen gefressen hatte, gewährte einen wundervollen Ausblick. Betty verbrachte hier manche Stunden in seiner Gesellschaft.

Wiß fühlte den Wechsel, der in den Beziehungen der beiden eingetreten war. Die erste Fremdheit war verschwunden, er spürte jetzt den Strom von Zärtlichkeit und Liebe, der die beiden verband. In ihrer Stimme las er die feinsten Schwingungen, deren sich die beiden selbst nicht bewußt waren.

Wiß' Leben war eitel Freude. Hund und Wolf in ihm waren beide befriedigt. Die zwei Menschen, an denen er hing, waren beisammen und der Hund konnte in ihrer Liebe schwelgen. Wenn der Wolf in ihm erwachte, zügellos und übermächtig, so gab's wieder ein wildes Jagen in Begleitung gespenstlicher Schatten und ein Löten im jubelnder Freude und ohne Furcht vor verfolgenden Pferden.

Moran wußte den Konflikt, der jede Handlung des Tieres eigenartig beeinflusste, so ziemlich zu deuten, und soweit er es vermochte, erklärte er es dem Mädchen.

„Jede Handlung hat zwei Seiten für ihn,“ sagte er. „Alles, was er tut, erleidet eine Erschütterung, hervorgerufen durch die grundsätzlich verschiedenen Instinkte des Hundes und des Wolfes. Er hat den sonderbarsten Kompromiß geschlossen, den ich je erlebt habe. Anstatt ein Mischling zu sein, wie es bei den meisten Kreuzungen seiner Art der Fall ist, schwingt er wie ein Pendel vom Raubtier zum Haustier. Es scheint, als ob die widerstreitenden Kräfte in Wiß sich nie vereinigt hätten. In ihm leben, voneinander gesondert, zwei verschiedene Individuen und Temperamente, die sich in der Herrschaft über einen und denselben Körper abwechseln. Sanftmütige Liebe und grausame Wildheit wohnen nebeneinander in diesem Tiere. Verstehen Sie mich?“

„Ja, es ist wahr!“ erwiderte Betty. „Er ist der liebevollste, treueste Hund, solange er bei uns ist. Draußen aber, wenn er uns verlassen hat und wieder Wolf ist — sein Rororuf, oh, das ist die grauigste Stimme der Welt, sie ist voll Tod und Verderben. Diese zwei Züge seines Wesens sind nie zu einer langweiligen Mischung zusammengefloßen, im Gegenteil, sie haben sich jeder für sich verstärkt, sind durch das Aufeinanderprallen noch ausgeprägter geworden, bis jedes dieser beiden Extreme sich zu einer eigenen ausgesprochenen Individualität entwickelt hat.“

„So ist es,“ sagte Moran. „Sie haben es richtig zergliedert. Ihre Worte sind eine erschöpfende Analyse von Wiß' Seele, das heißt, soweit wir Menschen überhaupt fähig sind, die Seele eines Tieres zu ergründen.“

Er reichte dem Mädchen seinen Feldstecher. „Ich bleibe nicht lange fort,“ sagte er, „ich will etwas suchen, was ich Ihnen gern zeigen möchte. Ich bin schon seit einigen Tagen darauf aufmerksam geworden.“

Wiß folgte ihm hinab in die Schlucht. Von Zeit zu Zeit blickte sich Moran, um etwas zu pflücken und in seinem Güte zu sammeln. Mit ihrer Verpflegung war es nicht am besten bestellt, die eintönige Fleischkost war nicht mehr nach Betty's Geschmack. Die knappen Vorräte an allerhand Konserven waren bereits aufgezehrt. Das Mädchen hatte ein starkes Verlangen nach etwas Frischem, und so sammelte er jetzt die ersten köstlichen Erdbeeren, die zu finden waren. Wiß durchstöberte indes die Abhänge nach Kleinwild.

Eine Stunde später machte Moran bei der Hütte halt, wusch die kleinen roten Beeren in der eiskalten Quelle und tat sie in eine Binnschüssel. Eine Büchse Rahm, den Hauptschatz seiner geheimen Vorratskammer, steckte er in die Tasche und ging zu dem Felsenvorsprung hinauf. Auf halbem Wege traf er Wiß, von dessen Maul ein kleines gestreiftes Tier herabbaumelte. Auch er brachte seine Beute herbei und legte sie dem Mädchen würdevoll zu Füßen.

„Wiß, mein alter Liebling,“ lachte sie. „Du bist ganz wie ein Mann. Mit deinen Lederbissen aus den Bergen willst du um mich werben und machst mir den Hof, ebenso wie ein Mann, der seiner Angebeteten Köstlichkeiten, Schokolade und Wein bringt! Es ist dein männlicher Trieb, das Liebchen zu füttern, nicht wahr?“

Sie blickte auf — Moran stand vor ihr. Auch er war mit Köstlichkeiten gekommen. Einen kurzen Augenblick wick sie verlegen seinem Blicke aus und sah hinaus über die Berge. Wenn hätte sie gewußt, ob er ihre Worte gehört hatte. Dann blickte sie ihm voll ins Gesicht und streckte ihre Hände aus.

„Oh, was bringen Sie da,“ rief sie. „Ich lechze nach irgend etwas Frischem!“ Bangsam, genießerisch begann sie zu schmausen und bei jedem Bissen dankte sie ihm. Moran hatte ihre Worte gehört! Der Ton, den Wiß schon lange in seines Herrn Stimme gemerkt hatte, verborg sich nicht mehr. In jedem Wort, das er sprach, offenbarte er sich, auch das Mädchen konnte ihn hören und

sie wußte, was es zu bedeuten hätte. Ein Schauer überlief sie, und ebenso wie sie nach den köstlichen Beeren verlangt hatte, ebenso lechzte sie nun nach vollem Ausdruck seines hervorbrechenden Gefühls, ja, tausendmal stärker — und doch wußte sie, daß dieses Sehnen nie Erfüllung hoffen durfte.

Sie sprachen nur wenig. Die Dämmerung senkte sich herab und hüllte sie ein. Abendnebel trieben über die Hügel hin, verbüßerten sich zu purpurnem Rot und schon lagen die Täler in diesem Dunkel unter ihnen, während die fernern, schneegeglänzten Bergespitzen noch im Sonnenlicht erstarrten. Des Mädchens Gemüt war traurig und umschattet, Morans Herz aber sonnig wie die funkelnden Bergespitzen. Endlich war ringsum Nacht und nur auf dem höchsten, schneebedeckten Gipfel der Sunlight Peaks lag einsamer Glanz.

Moran nahm das Mädchen in seine Arme. Sie ruhte dort, eine lange, lange Minute hielt sie ihn umklammert. Als der letzte Schimmer in der Ferne verblaßt war, entwand sie sich seiner Umarmung.

„Vielleicht war es unrecht von mir,“ flüsterte sie, „aber ich bin nur ein Mensch. Recht oder unrecht — ich mußte diese einzige Minute mit dir haben. Eine große und unaussprechliche Sünde lastet auf mir, die ärgste, die ein Mädchen begehen kann.“

Moran wollte sprechen, aber sie schüttelte den Kopf.

„Eines Tages vielleicht werde ich dir alles sagen — bald, noch bevor du weggehst. Du hast ein so tiefes Verständnis für Tiere, du bist so nachsichtig gegen ihre Fehler, du wirst vielleicht auch für mich Verzeihung finden.“

„Was immer du auch begangen haben magst, ich will nicht darnach fragen,“ sagte Moran. „Ich will es nicht wissen, es ist geschehen und damit vorbei. Du gehörst mir und bist mein durch das Gesetz der Natur. Und mich verlangt nach dir — jetzt!“

„Nicht jetzt!“ erwiderte sie. „Eines Tages — vielleicht. Ich kann nicht sprechen — nur hoffen. Und wenn diese Zeit kommt, dann werde ich dich rufen. Damit laß es genug sein!“

„Für jetzt,“ stimmte er zu. „Aber nicht für lange mehr. Wir gehören zueinander, das ist nicht zu ändern. Nichts, gar nichts kann es auf Erden geben, das uns noch lange trennen könnte. Ein inneres Gebot hat uns zusammengeführt, das zwingendste Gesetz — die Natur. Alles Menschenwert, das sich zwischen uns stellen will, werde ich vernichten.“

Er riß sie an sich und küßte sie, daß ihr die Sinne schwand vor süßem Weh. Und tollend erhob sich eben der Rororuf aus der Tiefe des Tales, brauste über sie hinweg und brach sich an den Felsenwänden, wild, machtvoll, triumphierend!

Moran ließ Betty frei und trat einen Schritt zurück.

„Ich will's nicht wieder tun, doch nun weißt du, daß du mein bist. Hörst du den Ruf? Nie noch habe ich eine Gefährtin gehabt, ich habe lange Jahre gewartet, bis die Rechte kam. Du hast mir deine Liebe geschenkt, mehr braucht es nicht. Zu lange habe ich einsam in der Wildnis gelebt und vielleicht habe ich etwas von ihrer Lebensphilosophie angenommen. Ich will diese Liebe festhalten, die du mir geschenkt hast, und gibt es kein anderes Mittel, dich festzuhalten, so werde ich dich verteidigen, wie es Wiß täte, der eben gerufen hat. Gegen alle Welt will ich um dich kämpfen, ebenso entschlossen wie ein Raubtier um sein Weibchen.“

Vierzehntes Kapitel.

Es gibt kaum ein Tier, das von der Natur nicht mit ganz besonderen Eigenschaften oder Fähigkeiten ausgestattet wäre, durch die es sich für den Kenner scharf von jedem anderen unterscheidet. Besonders kennzeichnend ist da die oft recht eigentümliche Art, in der das Tier sich und seine Jungen vor jeglicher Gefahr zu schützen weiß. Moran und nicht minder Wiß hatten in dieser Richtung mancherlei gelernt und gerne plauderte Moran mit Betty über die wunderlichen Rätself, die die Natur dem ernststen Forscher zu lösen gibt.

Das Mädchen saß auf seinem Lieblingsplatz, dem Felsenvorsprung über der Schlucht, und sann über den Ereignissen der vergangenen Nacht. Von Zeit zu Zeit nahm sie Morans Glas und suchte die Gegend nach Wiß ab. Durch all die merkwürdigen Dinge, die sie aus Morans Munde gehört hatte, war ihr Interesse an der Tierwelt lebhafter geworden. Sie war eine gelehrige Schülerin, und viele Kleinigkeiten, vorher bedeutungslos für sie, sah sie nun in neuem interessanten Lichte.

Ein Rubel Eichknechte graste friedlich in einer Waldlichtung. Betty wunderte sich nicht, daß bei den zahlreichen Rühen kein einziges Kalb zu sehen war. Wußte sie doch, daß die Hälber stets ruhig hinten im schützenden Dickicht lagen. Es war das auch eine der merkwürdigen Geschichten, die sie von Moran erfahren hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Diamanten, die Unheil stiften

Schicksale der Besitzer berühmter Edelsteine.

Der uralte Glaube, daß Edelsteine eine okkulte Macht inne- wohnt, daß sie ihrem Besitzer Glück bringen können, hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten. Menschen, die in Ringen oder anderen Schmuckstücken Edelsteine tragen, huldigen, wenn auch unbewußt, diesem recht dunklen, in seinen Ursachen schwer zu erforschenden Glauben.

Unter allen Edelsteinen wurde von jeher dem kostbarsten, dem Diamanten, eine starke Einwirkung auf die Schicksale seines Besitzers zugeschrieben. Es gab bestimmte Befehungen, wie man Brillantringe zu tragen hat, damit sie ihrem Besitzer Glück bringen. Möge man wie auch immer über diesen Aberglauben denken, entbehrt die, er eines gewissen ethischen Zuges nicht. So war zu allen Zeiten die Ansicht verbreitet, daß Diamanten, die unrechtmäßig erworben wurden, sich nur als Unheilstifter er- weisen können. Gerade die Geschichte großer, weltberühmter Diamanten ist voller unheimlicher Episoden, die diese Legende zu bestätigen scheinen.

Der berühmte blaue Diamant brachte den jeweiligen Be- sitzern, wenn man sich auf Ueberlieferungen verlassen kann, Un- glück. Der Stein stammte aus Indien. Ein Mann namens Binighere brachte ihn um die Mitte des 16. Jahrhunderts nach Venedig. Ein Mitglied der Dogenfamilie Morosini erwarb den Diamanten, dessen Schönheit von den Dichtern besungen wurde. Der Jnder hatte aber außer diesem Stein noch etwas anderes aus seiner Heimat mitgebracht — die Peulerpest, die kurz nach seiner Ankunft in Venedig zum Ausbruch kam. Morosini flüchtete mit dem blauen Diamanten nach Florenz, wohin ihm die Seuche folgte, die in kurzer Zeit diese blühende Stadt veröden ließ. Morosini selber wurde gleichfalls ein Opfer der Krankheit. Der Stein bekam ein florentinischer Heerführer, der Condottiere Mar- filio, der kurze Zeit später in einem Kaufhandel erstochen wurde. Der Diamant wechselte dann fortwährend seinen Besitzer. Alle starben eines gewalttätigen Todes. Zu Anfang des vorigen Jahr- hunderts fand er sich in dem Schatz des italienischen Königs San Sostino; dort fiel er den Soldaten der ersten französischen Republik in die Hände. General Bafalle kaufte ihn um einen ver- hältnismäßig geringen Preis von einem der Plünderer; wenige Tage später fiel der Offizier in der Schlacht bei Lodi.

Einige Jahre danach tauchte der blaue Diamant in Spanien auf. Ein junger Diplomat, Don Jose Ruiz y Mengal, war der Besitzer. Bei einer Reise, die er in die unruhige Provinz Katalonien unternehmen mußte, wurde er von betrunkenen Matrosen ermordet und beraubt. Die Verbrecher wurden bis auf einen ermittelt und hingerichtet; der Entkommene flüchtete auf einen Westindienfahrer. Die übergroße Strenge des Kapitäns veranlaßte ihn mit mehreren Matrosen zu einer Gehorsamsver- weigerung. Der Kapitän wurde jedoch der Meuterer Herr und ließ alle kurzerhand an den Raaen des Schiffes aufknüpfen. Der eine der Gerichteten trug am Finger einen kostbaren Ring. Die Fassung enthält den blauen Diamanten! Der Kapitän nahm das Schmuckstück, ohne dessen Wert zu kennen, an sich, hatte aber wenig Veranlassung, sich dieses Besitzes zu erfreuen, denn bald nach der Landung in Veracruz wurde er in einer dortigen Spiel- halle von einem der Wesperrados erschossen. Die Leiche des Er- mordeten fand man im Straßengraben, der Ring mit dem blauen Diamanten aber war verschunden. Er fand sich später wieder im Besitze eines Angloamerikaners namens Stewart, der bei einer öffentlichen Schauausstellung infolge Einsturzes einer Tribüne verunglückte. Unter den Wästen des Dampfers „Seyne“, der im Herbst 1909 bei Singapore einem Taifun zum Opfer fiel, befand sich auch der reiche Spanier Senor Habib, der letzte Bes-itzer des blauen Diamanten. So dürfte auch dieser gefährliche Edelstein auf dem Meeresgrunde begraben sein.

Recht abenteuerlich ist auch die Geschichte des rosafarbenen, sogenannten „Agra“-Diamanten, der im Jahre 1905 in Christies Auktionshaus in London versteigert wurde. Er erzielte den er- heblichen Preis von 5100 Pfund. Der Name dieses Kleinods stammt vom Kaiser Baber, dem Gründer des Mongolenreiches in Indien, der den Diamanten in der Schlacht bei Agra trug. Während des Sepoy-Aufstandes befand sich das Juwel im Besitze des Kaisers von Delhi und wurde von den Engländern erbeutet. Der prächtige Stein fiel in die Hände des jüngsten Offiziers im Regiment und hätte nach Kriegsgebrauch als Beutestück mit den anderen eroberten Beutehäuten angezeigt und zur Verteilung gebracht werden sollen. Das geschah aber den Offizieren des Regiments nicht und sie beschloßen, das Juwel für sich zu be- halten. Um es unbemerkt auf das Schiff zu schmuggeln, das die Truppen nach Hause bringen sollte, wurde der Diamant in einen Klumpen Pferdefutter gemekelt und einem Pferd in den Schlund gestochen. Kurz nach der Abfahrt erkrankte aber das

Pferd und mußte getötet werden. Der Diamant wurde heimlich der Leiche entnommen und dann in England verkauft. Er kam in den Besitz eines Herzogs von Braun-Arweig, der kurz nachher von seinen Untertanen betrieben wurde.

— Diamanten, die Unheil stiften.

Der nächtliche Angriff

Eine bayerische Geschichte von Franz Carl Endres.

Jrgendwo in den bayerischen Bergen, wo sich die dunklen Tannenwälder in blauer Seeflut spiegeln, steht auf halber Bergeshöhe das Haus, vor dem sich in meiner Jugend ein sehr merkwürdiger Vorfall abspielte. Das Haus lag zwischen der Villa meiner Eltern und dem Bauerngehöft, in dem ich meine Ferien zubrachte. Ganz einsam, zwischen Weideland und Wald, be- herbergte es drei sehr schöne Mädchen mit ihrer alten Mutter. Ich kam oft an dem Hause vorüber, scherte wohl auch gern mit den drei Mädchen. Aber in allen Ehren; mein Herz war ja damals in München verpfändet. Das muß ich schon voraus- schicken, sonst würde man mir diese wahre Geschichte nicht glauben. Ich kam jede Nacht, so um die zwölfte Stunde herum, wenn ich von der Villa zurücklehre, am Hause vorbei. Ich habe aber nie „gefensterlt“; beim Karte des Propheten!

Das Dreimäderlhaus lag jedesmal, wenn ich heimwärts wanderte, schwarz, stumm und still zu meiner Linken. Es war ein einlammer und nachts vielleicht für nervöse Gemüter etwas unheimlicher Beg.

Einmal, nach einem gewitterigen Abend, als die Nacht kaum vom Monde erhellt wurde, ging ich in tiefen Gedanken diesen Weg. Da war es mir, als ob ein Mensch in meiner Nähe wäre. Ich fühlte das meist, bevor mich meine schlechten Augen ver- gewissern. Ich blickte auf und sah an der kleinen Brücke, die einen Bergbach überquert, etwas Schwarzes lauern. Ich ging darauf zu, doch im selben Augenblick sprang mir ein Mensch mit erhobenem Messer an die Kehle.

„Du mußt hin werden“, rief der Fremde vielversprechend. In solchen Augenblicken fragt man wohl kaum, warum man eigentlich „hin werden“ solle. Ich schwang meinen schweren Stock und wirbelte ihn dem Kerl mit solcher Gewalt auf den Kopf, daß er mit einem jähen Schrei zu Boden fiel. Ich kümmerte mich nicht weiter um den Vurschen, sondern ging durch den großen Wald meiner Behausung zu. Sehr gemächlich war mir allerdings nicht zu Mute. Ich wedte meinen Bauern, wir gingen zurück und suchten die Stelle ab. Es war nichts mehr zu finden. Die Spur ging in den Bach, wo sie der mitge- nommene Hund verlor. „Ja, ja“, meinte der Bauer, „dös Fensterln hat seine Muden, wenn der andre dazukommt.“

Ich versicherte lebhaft, nicht gefensterlt zu haben, doch wollte er's nicht glauben. „Kannst es ruhig sogn“, lautete seine Ant- wort, „mir gfaht ja dös Mabl auch.“ Der Mann war nicht zu bekehren.

Am nächsten Tage traf ich die Refel, die hübscheste von den Dreien. Die sah mich etwas scheu, aber mit sichtlicher Be- wunderung an, und nach einer Woche waren wir so weit, daß ich ruhig hätte fensterln können. Nur das Ende meines Urlaubs rettete unsere gemeinsame Tugend. —

Es war dies das letzte Mal, wo ich den Sommer in meiner Bergheimat verbrachte. Als ich wieder kam, waren manig- jahre vergangen. Ich besuchte mit einem wehmütigen Empfinden alle Stätten meiner Jugenderinnerungen. Meine Eltern waren tot, und fremde Leute haupfen in der Villa. Ueberall fremde Gesichter; die alte Heimat war es nicht mehr.

Ich saß beim Bootsbauer am Strande und sah auf den blauen See hinaus, neben mir ein Bauer mit sonnenverbranntem Gesicht und Runzeln um den schmalklippigen Mund. Wir kamen ins Gespräch. Ich fragte nach den drei Mädchen. Sie sind alle verheiratet, behäbige Bäuerinnen und haben eine Anzahl von Kindern. Da fiel mir auch die Geschichte von dem nächtlichen Ueberfall ein, und ich erzählte sie dem Bauern. Der sah mich ganz schief an und schmunzelte: „Hast Du wirklich nicht gefensterlt damals?“ fragte er dann nach einigem Schwärzen. „Aber gewiß nicht, ich bin nur jede Nacht an der Refel ihrem Haus vorbei gekommen, weil es zwischen der Villa und meinem Nachilager lag.“

„Ganz döselbe sagt die Refel auch“, setzte der Bauer nach einiger Ueberlegung die Unterhaltung fort. „S' hab's geglaubt, 's wird scho stimmen.“

„Die Refel“ erwiderte ich ganz erstaunt. „S, hab' ... noch geheiratet, die Refel“, lachte der Bauer. „Ja und?“

„S' bin derselbige gwesen, den Du so dami'ch verachtn haht. Du Saktadl!“ kam die Antwort. „Aber es is hübsch lang her, und Du haht ganz recht ghaht, i hätt Di derstochen damals, weil



i a so schandbare Wut auf Dich ghabt hab." Der Bauer streckte mir seine Hand entgegen: „Drei Wochen bin i mitn Kopferband rumgelaufen und hab nig sagen dürfen, denn sonst hätt mich die Polizei auch noch derwischt. Du, sag', hast Du heut noch die Kraft von damals?"

„Probieren mirs!“ rief ich und warf die Joppe ab.
 „Damischer Teufel!“ lachte Refels Mann, „mir sand doch gtaudene Leut goordn. Trink mer lieber a Maß z'amml!“
 So geschah es, und wir trennten uns als gute Freunde.

Das neue Buch

Komödianten- und Spitzbubengeschichten von Paul Ernst. Verlag Georg Müller, München. — Ein frischer Geist weht aus diesen köstlichen Geschichten, die hingeworfen wurden mit leichter Hand, aber ausgestattet sind mit ausgesprochenem Stilgefühl, dichterischem Lakt und feinem Humor. Kein lautes Lachen wird geweckt, sondern ein stilles Lächeln, das von innen kommt.

Der zerbrochene Dreizack von E. F. Spanner. Autorisierte Uebersetzung von Leo und Alexander von Schimpff. In Ganzleinen 6.— R. Schlieffen-Verlag, Berlin W 35.

Deutsche Luftstreitkräfte oder Englands Kampferprobte Flotte — wer wird der Sieger sein? Dieses moderne Problem des modernen Krieges hat der Verfasser zum Ausgangspunkt seines Romans gewählt. Mit verblüffender Kühnheit der Phantasie hat der Autor, ein englischer Marinekonstrukteur, den Stoff gemeistert, ohne jemals den Boden der Wahrscheinlichkeit zu verlassen. Unerhörte Spannung ist das hervorstechendste Merkmal und der große Reiz dieses Buches.

Chopin, Gesammelte Briefe. Uebersetzt und herausgegeben von Dr. A. v. Guttry. Mit 24 Tafelbeilagen. Verlag von Georg Müller in München. — Für dieses mit vornehmstem Geschmack ausgestattete Buch wird die musikalische Welt dem Herausgeber und dem Verlag dankbar sein müssen. Lehrt es uns doch den großen Tonidichter gründlich kennen. Und

damit ist das Ziel, Chopin in „unverfälschter Menschlichkeit zu zeigen“, restlos erreicht worden. Ob wir Chopin in seinen Briefen als liebevollen Sohn, als treuen Bruder, als hingebenden Freund, als geistreichen Plauderer oder als echten Polen sehen — überall bleibt er eine gewinnende und sympathische Persönlichkeit. Selbstverständlich bringen diese Briefe auch viel wertvolles Material zur musikalischen Zeitgeschichte. Man braucht da nur auf die Briefe aus Berlin, Dresden und Wien hinzuweisen oder auf die Schilderung der Aufführungspraxis des Pariser Konservatoires zurückzugreifen. Mit treffenden Worten werden oft Musiker und Künstler charakterisiert. Kann man z. B. Czernys Wesen und Wirken besser kennzeichnen als mit dem Satz: „Czerny ist gefühvoller als alle seine Kompositionen“. Ein genauer Index fehlt leider. Das Namenverzeichnis derjenigen Personen, die in Chopins Leben eine Rolle spielten und deren Beleuchtung für das Verständnis der Briefe notwendig ist, erkehrt ihn doch nur teilweise.

Prof. Dr. Kaiser.

Die neue Zeitschrift

„Die Kriegsschuldfrage“, Berliner Monatshefte für internationale Aufklärung. Herausgegeben von der Zentralstelle für Erforschung der Kriegssursachen, Berlin NW 6. Heft 12. Einzelpreis 1 Mark.

Aus dem vielseitigen Inhalt des Dezemberheftes ist an erster Stelle eine Arbeit des österreichischen Generalmajor a. D. Ritter von Steinh über die Besprechungen des ehemaligen österreichischen Außenministers Aehrenthal mit Iswolski in Wuchlau und die Vorgeschichte der Annexionskrise hervorzuheben. Paul Herre nimmt zwei in der „Revue des deux Mondes“ und der „Nuova Antologia“ erschienene Aufsätze, die wahrscheinlich Tittoni und Salandra zum Verfasser haben, unter die Lupe und kommt zu dem für die beiden italienischen Politiker wenig schmeichelhaften Ergebnis, daß ihre Darstellungen zur Kriegsschuldfrage einer sachlichen historischen Prüfung nicht standhalten.

Zu beziehen durch die Buchhandlung des Waisenhauses, Halle, Brandeplatz 5, Ecke Steinweg. Telefon 22483.

Rätsel.

Bilderrätsel.

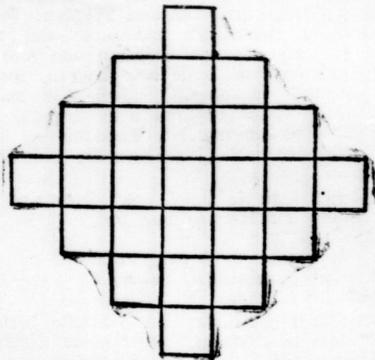


Diamanträtsel.

a — a — a — a — b — e — e — e — e — h — i — i — i —
 m — m — m — n — o — o — p — p — r — r — r — s.

Obige Buchstaben werden derart eingefügt, daß die mittlere Waagerechte und die mittlere Senkrechte eine Stadt auf Sicilien ergeben. Die übrigen waagerechten Reihen haben folgende Bedeutung:

1. Konsonant, 2. Trinksübe, 3. Stadt an der Saale, 4. Fluß in Frankreich, 5. deutsches Rad, 6. Vokal.



Eine Möglichkeit!

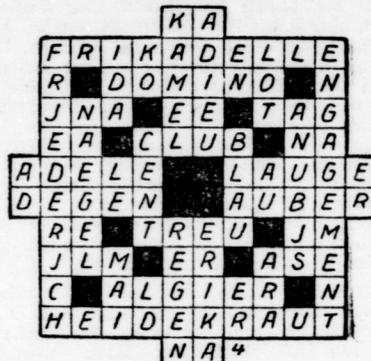
Ach hätt' ich nur eins
 An Geld und üüß' rem Gut,
 Wie zwei trüg' ich mein Schicksal
 Mit rohem Lebensmut.
 Doch ohne Hoffnung bin ich nicht
 Einszwei ist doch mein Glück in Sicht!

Auflösungen aus der vorigen Nummer

Bilderrätsel.

„Dein Schicksal ruht in deiner eignen Brust.“

Kreuzworträtsel.



Ergänzungsrätsel.

E
 E
 I
 S
 S
 I
 E
 G
 G
 R
 E
 I
 S
 G
 E
 I
 S
 E
 R
 G
 E
 I
 S
 T
 E
 R